



Im Gutshof in Neftenbach wurde ein um 266 n.Chr. vergrabener Münzhort mit 1243 Münzen entdeckt.



Antoninian des Kaisers Postumus (260–269 n.Chr.) aus dem Neftenbacher Münzhort.



Das Kastell von Pfäffikon-Irgenhausen schützte einst eine wichtige Verbindungsstrasse.



Zwiebelknopffibel aus der Festung in Kloten.

Römische Epoche

Kastelle und Wachtürme. Nach einer langen Periode des Friedens und der wirtschaftlichen Blüte wurden die Krisen am Rand des römischen Machtbereichs im Verlauf des 3. Jh. auch hier im Innern des Reichs spürbar. Verborgene Schätze mit Schmuck, Bronzegefässen und Münzen zeugen von einer grossen Verunsicherung. Zahlreiche Gutshöfe scheinen im späten 3. Jh. aufgegeben worden zu sein. Die unter Kaiser Diocletianus (284–305) begonnene und unter Constantinus I (306–337) ausgebaute Verstärkung der Grenzen gegen die Germanen konnte die Lage vorübergehend beruhigen. Wichtige Zentren, Flussübergänge und Strassenverbindungen wurden ebenfalls mit Befestigungen gesichert. Die in antiken Texten überlieferte Sicherung der Rheingrenze durch Kaiser Valentinianus I (369 n.Chr.) ist archäologisch durch mehrere Wachtürme am linken Ufer des Rheins belegt.

Von der Spätantike zum Frühmittelalter. Die Präsenz regulärer römischer Truppen nördlich der Alpen endete mit dem Rückzug im Jahr 401 n.Chr. Die ortsansässige Bevölkerung dürfte mehr oder weniger sich selber überlassen worden sein. Einzelne Funde des 5. Jh. aus Wachtürmen und Befestigungen lassen vermuten, dass diese weiter besetzt waren und die militärische Sicherung fortan vielleicht lokal organisiert wurde.

Die politisch und wirtschaftlich schwierigen Verhältnisse führten zu einem Bevölkerungsrückgang, der sich in einer deutlich abnehmenden Fundmenge in der zweiten Hälfte des 4. Jh. spiegelt. Die verbliebenen Bewohnerinnen und Bewohner haben sich vermutlich in die befestigten Zentren zurückgezogen. Neue Ausgrabungen zeigen, dass in den Vici in Oberwinterthur und Zürich, aber auch in der Festung Kloten, mit einer Siedlungskontinuität von der spätrömischen Zeit bis ins Frühmittelalter (6.–10. Jh.) gerechnet werden kann. Auf dem Land fehlen bisher entsprechende Hinweise.

© Amt für Raumentwicklung
Kantonsarchäologie
Stettbachstrasse 7
8600 Dübendorf
Tel. 043 259 69 00
Fax 043 259 69 01
Mail: are.archaeologie@bd.zh.ch
www.archaeologie.zh.ch

Ausgabe 2009

 **Baudirektion
Kanton Zürich**

Die römische Epoche dauerte im Kanton Zürich ungefähr von 30 vor bis 450 nach Christus und hinterliess etwa 900 bisher bekannte Fundstellen. Die Beschäftigung mit römischen Altertümern hat in unserer Gegend eine lange Tradition. Eine der ältesten Überlieferungen geht ins 15. Jahrhundert zurück: die erste Erwähnung der Bauinschrift an der spätrömischen Befestigungsmauer um den Kirchhügel von Oberwinterthur. Einzelne Landvögte, darunter Johann Jakob Scheuchzer (1699–1761), führten bereits im 18. Jahrhundert systematische Ausgrabungen durch. Dabei kam zum Beispiel 1741 der berühmte Goldschmuck von Obfelden-Lunnern zum Vorschein.





Bronzestatue des Gottes Merkur.



Holzfass aus Oberwinterthur.



Leistenziegel mit Ritzinschrift aus Wettswil.



In Mosaikglastechnik hergestellte Gesichtspierlen.



Steinerne Nebengebäude im Gutshofareal in Dietikon.



Terra Sigillata, in Oberwinterthur gefundene Importware.



Stirnziegel mit bärtigem Gesicht und Fragmente eines Steinreliefs aus dem Gutshof in Buchs.

Die römische Kultur. Mit den Römern kamen zahlreiche neue Produkte, neue Kulturpflanzen und Nutztiere, neue Bautechniken (Steinbauten, Kanalisation, Hypokaustheizungen, Strassen) sowie neue kulturelle Traditionen (u.a. die Götterwelt) in unsere Gegend – vieles davon wirkt heute noch nach. Die Neuerungen verschmolzen zum Teil mit traditionellen einheimischen Elementen zu einer eigenständigen gallorömischen Kultur. Ein gut ausgebautes Strassennetz, eine einheitliche Währung und abgeglichene Masse und Gewichte begünstigten den regen Fernhandel. Latein als gemeinsame Sprache und die Verbreitung der Schrift erleichterten die Kommunikation im ganzen Reich. Das umfangreiche Fundmaterial aus römischen Ausgrabungen ermöglicht es, vielfältige Rückschlüsse auf das alltägliche Leben zu ziehen.

Vici. Im Gebiet des Kantons Zürich gab es in römischer Zeit ein dichtes Netz von Siedlungen. In Zürich, in Oberwinterthur und in Obfelden-Lunnern befanden sich sogenannte Vici, d.h. Siedlungen mit kleinstädtischem Charakter. Von Zürich und Oberwinterthur kennen wir auch die antiken Namen: Turicum und Vitudurum. Die Vici, damals vermutlich Marktflecken, besaßen ein Forum, Gaststätten, Thermen und einen oder mehrere Tempelbezirke. Zahlreiche Gewerbebetriebe versorgten das Umland mit Geschirr, Werkzeugen und weiteren Gebrauchsgütern. Feuert gefährliches Handwerk und Gewerbe mit Geruchsemissionen wie Töpfereien und Gerbereien lagen am Rand der Siedlungen. Die Wohnbauten, oft beidseitig angebaute, langrechteckige Holzbauten mit schmaler Fassade, säumten die Hauptstrasse. Die Friedhöfe befanden sich ausserhalb der Vici an den Ausfallstrassen.

Gutshöfe. Entlang den Strassen zwischen den Vici lagen sogenannte Gutshöfe. Diese landwirtschaftlich ausgerichteten Anlagen prägten die Siedlungslandschaft in römischer Zeit. Das Gutshofareal war in der Regel mit einer Hofmauer umschlossen und durch eine Trennmauer in zwei Bereiche unterteilt. Im Herrschaftsteil, der Pars urbana, standen die Villen der Gutsbesitzer oder Pächter. Wandmalereien sowie Wandverkleidungen aus Stein und Mosaiken schmückten die repräsentativen Räume dieser Gebäude. In der Pars rustica, dem Wirtschaftsteil, befanden sich die bescheidenen Wohn- und Arbeitsgebäude der Landarbeiter sowie Ökonomiebauten (Speicher, Stallungen usw.). Verschiedentlich sind auch Tempel nachgewiesen. Die meisten Gutshöfe entstanden in der ersten Hälfte des 1. Jh. n.Chr. Die Gebäude wurden zunächst aus Holz gebaut und bis ins ausgehende 1. Jh. durch Steinbauten ersetzt. Die Landwirtschaftsbetriebe der Gutshöfe betrieben Ackerbau und Viehzucht zur Versorgung der städtischen Zentren. Zudem stellten kleinere Gewerbebetriebe Geschirr, Ziegel und weitere Produkte für den lokalen und regionalen Markt her. Die Metall-, Leder- und Knochenverarbeitung deckte in erster Linie den Eigenbedarf für die laufenden Unterhalts- und Reparaturarbeiten.



Eber aus Bronze aus dem Hortfund vom Winterthurer Lindberg.



Schuhleisten aus Oberwinterthur.